

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 49

Charlottenburg, Freitag, den 3. Dezember 1909

Jahrg. 36

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Colditz (A.-G.), Mannheim, Stobheim.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel), Altwasser (C. Tielch & Co.) Bonn (Mehlem), Cortendorf, Flörsheim a. M., Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz), Königszell, Langwiesem (Schlegelmilch), Neuhalbenleben (Hübbe), Oeslau, Passau, Reichenbach (Schwabe), Rudolstadt (Schäfer & Vater), Schaala, Scheibe, Schlierbach, Selb (E. Huttenreuther inklusive Firma Jäger & Werner), Sörnewitz, Stanowitz, Tettau, Triptis.

Streikversicherungen der Unternehmer.

An Stelle des Kampfes zwischen dem einzelnen Unternehmer und „seinen“ Arbeitern ist in den modernen Industriestaaten heute in weitem Maße das Ringen zwischen zwei mächtigen Organisationstruppen getreten. Den Berufsorganisationen der Arbeiter, ihren Gewerkschaften und deren Zentralinstanzen auf der einen Seite stehen auf der anderen die Branchen- und Zentralverbände der Unternehmer gegenüber, und jedes der beiden Heere ist bemüht, vom anderen zu lernen und seine Taktik, seine Kampfmittel denen des Gegners anzupassen. So bildet gewissermaßen ein Gegenstück zu der Unterstützung, die die Gewerkschaften ihren streikenden oder ausgesperrten Mitgliedern gewähren und die sich in schweren Kämpfen auch die Gewerkschaften wechselseitig leisten, die von den Unternehmern geschaffene Streikversicherung, die diejenigen Arbeitgeber, die von einem Streik betroffen werden oder zu einer „berechtigten“ Aussperrung greifen müssen, vor den materiellen Folgen eines solchen Kampfes schützen soll.

Wenn man von einigen, nicht sehr befriedigend ausgefallenen Versuchen, die bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück reichen, absteht, so setzt die Streikversicherungsbewegung der deutschen Arbeitgeber im Jahre 1904 ein, ist also mit jungen Datum. Im Anschluß an den großen Erfolg der Streikversicherung in Grimnitzau faßten in diesem Jahre die beiden großen Gruppen von Unternehmervereinigungen, der „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“ und die „Zentralstelle deutscher Arbeitgeberverbände“ den Beschluß, in ihren Aufgabenkreis auch die Versicherung der ihnen angeschlossenen Unternehmer gegen Streikschäden zu ziehen. Sie schlugen dabei verschiedene Wege ein. Die im „Verein“ zusammen geschlossenen Unternehmerverbände, die neben Vertretern der Großindustrie, darunter den „Gesamtverband deutscher Metallindustrieller“, auch die Kleingewerbeverbände umfassen, haben zu Trägern der Versicherung besondere Entschädigungsgesellschaften gemacht, denen die verschiedenen Branchenverbände angeschlossen sind. Auch eine Anzahl „gemischter“, d. h. nicht auf Branchengliederung aufgebaute Verbände, sind in gleicher Weise vorgegangen. Dagegen haben die der „Hauptstelle“ angeschlossenen Verbände, die vor allem die schwere Kohlen-, Eisen- und Textilindustrie umfassen, es vorgezogen, ihren bisherigen Verbandszwecken einfach die Streikbekämpfung und Entschädigung anzugliedern. In beiden Fällen ist ein Rechtsanspruch auf die Entschädigung ausgeschlossen, was teils in versicherungstechnischen Schwierigkeiten begründet ist, teils den Zweck hat, die Kontrolle des Aufsichtsamts für Privat-

versicherung zu umgehen. Einen weiteren Ausbau hat die Bewegung durch die Schaffung zweier zentraler Rückversicherungsgesellschaften i. J. 1906 erhalten, die sich eng an die beiden genannten Hauptverbände anschließen. Es sind dies die „Gesellschaft des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen“ und der von der Hauptstelle gegründete „Schutzverband gegen Streikschäden.“

Im Reichs-Arbeitsblatt wird nun unter Benützung des durch eine Umfrage über die Arbeitgeberverbände gewonnenen Materials eine Darstellung der Organisation, Leistungen und des gegenwärtigen Umfangs der Streikversicherung der deutschen Unternehmer gegeben. Dabei ist zu bemerken, daß die Angaben in verschiedenen Punkten noch ziemlich lückenhaft sind. Dem kaiserlichen statistischen Amt sind demnach 13 Streikversicherungsgesellschaften, von denen 2 Rückversicherungsgesellschaften sind, bekannt geworden. Außerdem wurden noch 26 Arbeitgeberverbände mit Streikversicherung und 9, die die Streikentschädigung von Fall zu Fall gewähren, ermittelt. Die Mitglieder der beiden Rückversicherungsgesellschaften beschäftigten Ende 1908: 775 000 Arbeiter. Von den Mitgliedern zweier nicht rückversicherter Entschädigungsgesellschaften wurden außerdem zirka 50 000 Arbeiter beschäftigt. Dazu kommen 450 000 Arbeiter der Mitglieder der nicht rückversicherten Unternehmerverbände mit Streikversicherung und 98 000 Arbeitern, die die 9 Verbände, die von Fall zu Fall Streikentschädigung gewähren, beschäftigen. Insgesamt erstreckt sich demnach die Streikversicherung der deutschen Arbeitgeber bereits auf einen Komplex von 1 375 000 Arbeitern (wobei wie gesagt noch vielfach Angaben fehlen), ein in Anbetracht der Kürze der Bewegung ganz außerordentliches Ergebnis!

Nun einiges über die Organisation der einzelnen Gesellschaften. Der Beitritt zu den eigentlichen Streikversicherungsgesellschaften, die getrennt von den Unternehmerverbänden bestehen, ist für die Mitglieder der letzteren meist freiwillig. Andererseits ist die Mitgliedschaft bei diesen Gesellschaften gewöhnlich von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Arbeitgeberverbande oder doch einer bestimmten Gewerbegruppe abhängig. Bei den Unternehmerverbänden, die Streikversicherung betreiben, ist die Mitgliedschaft bei ersterem natürlich unmittelbar die Folge der Zugehörigkeit zum Mitgliedsgebiet mancher Gesellschaften. Bei letzterem ist es, daß andere ein Bundesstaat oder ein Bezirk.

Eine Unterstützung wird sowohl bei Streiks als meist auch bei Aussperrungen gewährt. Es ist dabei jedoch Voraussetzung, daß die Arbeitseinstellung nicht durch eigenes Verschulden des Arbeitgebers hervorgerufen ist. Ueber die Gewährung der Unterstützung entscheidet in einzelnen Fällen der Vorstand, in anderen ein eigens zu diesem Zwecke gebildeter Ausschuß, in anderen der Aufsichtsrat. Mehrfach sind auch Berufungsinstanzen vorgezogen. Die Pflicht der Gesellschaft zur Gewährung der Unterstützung setzt erst nach einer bestimmten Karenzzeit ein, die meist auf 3 Monate nach dem Beitritt bemessen ist; jedoch kommen auch Wartezeiten von 6 und 12 Monaten vor. Nach Ablauf der Wartezeit gewähren einzelne Gesellschaften gleich vom ersten Tage des Streiks an Unterstützung, andere erst von einem späteren Zeitpunkt an. Auch die Dauer der Unterstützung ist mehrfach begrenzt. So bewilligt die Gesellschaft Deutscher Metallindustrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen für höchstens 100 Tage, der Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie bis zur Dauer von 3 Monaten Entschädigungen. Auch von manchen anderen Bedingungen wird die Entschädigung abhängig gemacht. So z. B. zahlt der Deutsche Arbeitgeber-

verband für das Schneidergewerbe erst dann, wenn ein Fünftel oder mehr der beschäftigten Arbeiter streiken.

Recht verschieden bei den einzelnen Gesellschaften und Verbänden ist die Höhe der erhobenen Eintrittsgelder und Beiträge und der gewährten Entschädigungen. Das Eintrittsgeld ist in der Mehrzahl der Fälle in Prozenten der Jahreslohnsumme der von den Mitgliedern beschäftigten Arbeiter festgesetzt. Und zwar schwankt dieser Bruchteil zwischen ein Zehntel und 1 pro Mille der Lohnsumme. In einzelnen Fällen wird die zu zahlende Summe nach oben oder unten begrenzt. Auch wird sie wohl in bestimmten Gewerben nach anderen Grundsätzen — in der Riemenschneiderei z. B. 12 Mk. pro Tisch usw. — festgelegt. In ähnlicher Weise werden auch die Beiträge berechnet. Doch ist der Bruchteil der Jahreslohnsumme hier ein höherer und schwankt zwischen $\frac{1}{4}$ und 3 pro Mille, d. i. also 25 Pfg. bis 3 Mk. pro 1000 Mk. Arbeitslohn. Bei einzelnen Gesellschaften sind nötigenfalls noch Nachschüsse zu leisten.

Als Vergütung bei Streiks und Aussperrungen wird gleichfalls meist ein bestimmter Prozentsatz der bei der Berufsgenossenschaft angemeldeten Lohnsumme, unbeschadet der Zahl der Streikenden gewährt. Und zwar bewegt sich dieser Bruchteil zwischen 5 und 25 pCt. des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes, wobei der höhere Prozentsatz der häufigere ist. Einige Verbände zahlen 1 Mk. oder auch 2 Mk. pro Arbeiter täglich, andere 1 resp. 2 Mk. pro Stuhl oder Tisch. Bei Aussperrungen ist die Vergütung häufig abgestuft, je nach der Zahl der Ausgesperrten. So z. B. zahlt die Gesellschaft des Verbandes Sächsischer Industrieller etc., Dresden, bis zu 500 Ausgesperrten 25 pCt., von 501 bis 1000 $12\frac{1}{2}$ pCt., von 1001 bis 2000 $7\frac{1}{2}$ pCt., von 2001 bis 4000 5 pCt. und bei über 4000 Ausgesperrten $2\frac{1}{2}$ pCt. des durchschnittlichen Tagesverdienstes aller angemeldeten Arbeiter.

Endlich sei noch über die Entwicklung der beiden Zentralgesellschaften folgendes gesagt: Die Gesellschaft des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen hatte 1908 die Zahl der angeschlossenen Gesellschaften von 13 auf 20 vermehrt. Die Mitglieder dieser Gesellschaften beschäftigten 411 028 Arbeiter mit einer Jahreslohnsumme von 466 766 000 Mk. Es wurden im letzten Jahre an 8 Gesellschaften Entschädigungen in der Gesamthöhe von 153 457 Mk. gezahlt, deren Hauptteil auf die Metallindustrie entfällt. Die Gesellschaft nimmt als Mitglieder nur Verbände auf; sie erhebt einen Jahresbeitrag von 50 Pfg. pro 1000 Mk. der gezahlten Lohnsumme und gewährt bei Streiks $12\frac{1}{2}$ pCt. des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes für jeden ausgefallenen Arbeitstag, bei Aussperrungen je nach der Zahl der Ausgesperrten $2\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ pCt. Der Schutzverband gegen Streikschäden (Hauptstelle) nimmt auch Einzelmitglieder auf. Er erhebt von den angeschlossenen Verbänden $\frac{1}{4}$ und von den Einzelmitgliedern $\frac{1}{2}$ pCt. der Jahreslohnsumme. Seine Leistungen sind in Streikfällen bei Verbänden 10 pCt., bei Einzelmitgliedern 25 pCt. der auf die feiernden Arbeiter entfallenden Lohnsumme, bei Aussperrungen dergleichen. Was für kolossale Unterstützungen unter Umständen gewährt werden, geht daraus hervor, daß der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller in einem Falle zwischen 25 000 und 50 000 Mk., in einem anderen Falle über 100 000 Mk. an eine Firma bezahlte.

Nur im engsten Anschluß an ihre Berufsorganisationen und im feinsten Einklang mit ihnen haben die Arbeiterverbände die furchtbaren Befehle, die ihnen von den beiden Organisationen der Streikversicherungsorganisationen der deutschen Arbeitgeberbrohen, begegnen. Die Parole auf beiden Seiten ist jetzt: Macht gegen Macht — und der schwächere Teil muß unbedingt unterliegen. Darum hinein in die Gewerkschaften!

25 Jahre Arbeiterversicherung.

Durch die bürgerliche Presse gingen vor kurzem langstielige Artikel, die unter Hinweis darauf, daß die obligatorische Krankenversicherung bereits länger als 25 Jahre besteht und die Unfallversicherung im nächsten Jahre eine 25jährige Wirksamkeit erreicht, mit möglichst viel Zahlen den Segen unserer Arbeiterversicherung preisen. Dabei wird auch mitgeteilt, daß die Herren der Berufsgenossenschaften große Festlichkeiten für das nächste Jahr vorbereiten und Festschriften heraus zu geben gedenken. Das Ende vom Liede ist der Appell an die „Weisheit der Gesetzgeber“, bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung ja nicht die Alleinherrschaft der Unternehmer in den Berufsgenossenschaften anzutasten, da sie sich so herrlich bewährt hat.

Auf die großen Zahlen, mit denen die Artikelschreiber den Arbeitern eine Komödie vormachen, wollen wir nicht eingehen,

weil sie schließlich doch eine ganz andere Wirkung auf die Arbeiter ausüben, als die Komödianten beabsichtigten. Wenn ein denkender Arbeiter liest, wie viele Hunderte ja Tausende von Millionen Mark die Krankenkassen, die Berufsgenossenschaften der Unfallversicherungen und die Lebensversicherungsanstalten der Invalidenversicherung im Laufe der Jahre für die Kranken, verunglückten oder invaliden Arbeiter ausgegeben haben, dann wird er sich selbst, auch ohne daß wir ihm alle inbetracht kommenden Zahlen vorführen, daran erinnern, wie groß in dieser langen Zeit die Zahl der Kranken, verunglückten oder invaliden Arbeiter war, in wieviel Arbeiterfamilien die Krankheitsfälle, Unfälle und Fälle von Invalidität unfähiges Unglück gebracht, wieviel Menschenglück und Lebensfreude sie zerstört, wie vielen Hilflofen, die ihren Ernährer, wie vielen Frauen, die ihren Gatten, wie vielen Kindern, die ihren Erzieher verloren haben — und wie ungenügend demgegenüber in den einzelnen Fällen die Entschädigungen durch die Arbeiterversicherungen sind! Wenn — um nur einen Beleg heraus zugreifen — in den Jubiläumsartikeln erzählt wird, daß die Unfallversicherung allein im Jahre 1907 als Entschädigung nicht weniger als 150, 325, 291 und 90 Mk. ausgezahlt hat, dann muß der denkende Arbeiter dazu hinzufügen, daß allein in dem einen Jahre nicht weniger als 662 901 Betriebsunfälle angemeldet worden sind, und daß in demselben Jahre durch die Unfälle mit tödlichem Ausgange nicht weniger als 6631 Frauen ihren Gatten, 18 520 Kinder ihren Vater und 371 erwerbsunfähige Eltern ihren sie ernährenden Sohn verloren haben.

Selbst die schamlose Verdrehung der Tatsachen fehlt in den Jubiläumsartikeln der bürgerlichen Presse nicht, daß den Arbeitern vorgerechnet wird, wieviele Tausend Millionen Mark sie aus der Arbeiterversicherung mehr heraus gezahlt bekommen haben als sie eingezahlt haben, gleichsam als ob diese Tausende von Millionen Mark ein gnädiges Geschenk der Arbeitgeber und des Staates an die Arbeiter wären. Glauben die Leute, die sich ein solches Spiel mit Zahlen und Worten erlauben, wirklich, daß sie damit auch nur einen einzigen denkenden Arbeiter täuschen? Heutzutage tritt die Bedeutung der Arbeiter für unser ganzes Wirtschaftsleben denn doch klar zutage, und hat auch die Arbeiter darüber aufgeklärt, daß ohne die Arbeit des arbeitenden Volkes die herrschende Klasse ihre Ausbeutungswirtschaft gar nicht betreiben könnte, daß der Reichtum der herrschenden Klasse auf dem Profite besteht, den die herrschende Klasse aus der Arbeit des arbeitenden Volkes zieht, daß daher alles, was die herrschende Klasse zur Durchführung der Arbeiterversicherungen beisteuert, alles, was die Arbeitgeber für die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung leisten, alles, was der Staat dafür zuschießt, in letzter Linie der Arbeit des arbeitenden Volkes zu verdanken ist. Wenn die Arbeiter in den Jubiläumsartikeln lesen, wieviele Milliarden Mark die Unternehmer an die Arbeiterversicherung abgeliefert haben, da muß es sie mit Erbitterung erfüllen, daß sie für ihre schwere Arbeit nicht einmal soviel bekommen, um selbst die Fürsorge für die Zeit ihrer Erwerbsunfähigkeit treffen zu können, daß sie „unterstützt“ werden müssen durch einen Teil der Beute von dem Ertrage der gemeinsamen Arbeit, die die herrschende Klasse an sich gerissen hat. Sie werden sich aber auch denken können, welche Riesensummen der übrige Teil dieser Beute, den die herrschende Klasse für sich behält, erreicht, welche ungeheuren Reichthümer die herrschende Klasse auf Kosten des arbeitenden Volks erschafft.

Die Arbeiter sind also — und das ist der eigentliche Zweck der Arbeiterversicherung — hübsch wie bisher zu belassen. Die arbeitserfindliche Praxis der Berufsgenossenschaften, die rücksichtslose Behandlung armer verunglückter Arbeiter, die — Kunst, mit der so manche Berufsgenossenschaften sich von der Verpflichtung, eine Rente zu zahlen, frei zu machen suchten, das haben im Laufe der Jahre nur zu viele Arbeiter aus eigener Erfahrung kennen gelernt. Die arbeitserfindliche Praxis der Berufsgenossenschaften ist denn auch unter den Arbeitern so berüchtigt, daß hier alle Beruhigungsmittel versagen. Jedes Wort zum Lobe und Preis der „segensreichen“ Tätigkeit der Berufsgenossenschaften empfinden die Arbeiter als die denkbar schamloseste Verhöhnung. Dazu kommt die Tatsache, daß dieselben Leute, die sich so sehr für die unbeschränkte Herrschaft der Arbeitgeber in den Berufsgenossenschaften ins Zeug legen, in der verlogenen Weise gegen die Selbstverwaltung der Arbeiter in den Krankenkassen hegen. Und das, obgleich gerade die von den Arbeitern selbst verwalteten Krankenkassen den Bedürfnissen der Arbeiter noch am meisten gerecht geworden sind.

So kündigten die Jubiläumsartikel den Arbeitern an — und das ist der eigentliche Zweck des Lärms — daß bei der

benötigenden Reform der Arbeiterversicherung die arbeitseindliche Praxis weiter und weiter ausgedehnt werden wird, wenn es nach dem guten Herzen der „maßgebenden“ Arbeitgeber kommt. Glücklicherweise ist aber die Zeit vorbei, da diese Herren bei berartigen Aktionen allein maßgebend waren. Heute ist die Arbeiterbewegung soweit erstarkt, daß auch mit ihr die Gesetzgeber rechnen müssen, das umso mehr, je vollzähliger und tatkräftiger die Arbeiter hinter ihren Vertretern im Reichstage stehen.

Hoffentlich wirken die Jubiläumsartikel der bürgerlichen Presse so, wie sie es verdienen, als Alarmartikel für die Arbeiter — selbst den letzten Arbeiter müßten sie aufrütteln. Unsere Kollegen aber müssen sie zu einer um so eifrigeren Agitation anspornen, damit der Kampf für die vom Parteitag in Leipzig aufgestellten Forderungen als ein gemeinsamer Kampf der gesamten Arbeiterschaft geführt wird. Dann wird das Ergebnis der bevorstehenden Reform unserer Arbeiterbewegung ganz anders sein, als die Jubiläums-Herren erwarten.

Aus unserem Berufe

Zum Arbeitsmarkt in der „Ameise“. Auf Grund der Beschlüsse früherer Generalversammlungen ist ein Teil unseres Verbandsorgans zur Aufnahme von Arbeitsangeboten und Arbeitsgesuchen bestimmt. Jeder Kollege wie jeder Fabrikant kann unser Blatt ohne Insertionskosten benützen um sich eine Stelle oder einen Arbeiter suchen. Allzu großen Gebrauch haben bisher weder die Fabrikanten noch die Kollegen von diesem Rechte gemacht. Die dafür angegebenen Gründe — die aber durchaus nicht zuzutreffen brauchen — sind bekannt genug, so daß darauf auch nicht des Näheren eingegangen zu werden braucht. Uebrigens spielt dieser Umstand bei unserer heutigen Erörterung keine Rolle. Nur in einer Auffassung möchten wir unseren Kollegen entgegen treten. In den Kreisen unserer Kollegen ist nämlich vielfach die Meinung vorhanden, daß für alle Stellenangebote, die in der „Ameise“ enthalten sind, die Redaktion auch eine gewisse Verantwortung in bezug auf geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse in dem Betriebe des inserierenden Unternehmers übernimmt. Aus dieser Auffassung heraus wendeten sich denn auch schon Kollegen an uns, um von uns zu erfahren, warum dieser oder jener Unternehmer auf eine Offerte der Kollegen nicht geantwortet habe. Ebenso glauben die Kollegen vielfach, daß von den in unserem Blatte annonzierenden Unternehmern die besten Löhne gezahlt werden, die Arbeitsverhältnisse dort befriedigende sind, weil sonst die Unternehmer nicht in unserem Blatte inserieren würden. Diese Auffassungen der Kollegen beruhen auf einem Irrtum. Seitens der Redaktion wird keine Kontrolle über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Betrieben der inserierenden Fabrikanten ausgeübt und kann eine Nachprüfung auch nicht stattfinden. Wir müssen deswegen jede Verantwortung für die in dem Arbeitsmarkt erscheinenden Annoncen ablehnen.

Es ist selbstverständlich, wenn über einen Betrieb die Sperre verhängt ist oder uns sonst etwas Nachteiliges über denselben zur Zeit bekannt ist, werden wir ein Arbeitergesuch einer solchen Firma nicht aufnehmen. Aber im übrigen können wir nicht die geringste Garantie dafür übernehmen, daß den Kollegen, die durch ein Inserat in der „Ameise“ eine Stelle erhalten, auch alle die Vorteile aus dieser Stelle erfließen, die wir für die richtigen und notwendigen halten. Ebenso wenig können wir die bei uns inserierenden Unternehmer zwingen, einer einfachen Anstandspflicht gegen Stellensuchende Kollegen insoweit zu genügen um dem sich zur Arbeit anbietenden auch einen Bescheid über die Aussichtslosigkeit der Bewerbung zukommen zu lassen. Der Arbeitsmarkt der „Ameise“ war demnach bisher von jeder Verantwortlichkeit der Redaktion gegen die Leser der „Ameise“ ausgeschlossen.

Wir bitten die Kollegen, das für die Zukunft beachten zu wollen. Jeder Arbeitgeber und Arbeitnehmer, kann in der „Ameise“ nur unter eigenem Risiko inserieren oder sich versorgen.

Altmasser. Die Firma C. Tielisch & Co. sucht jetzt in den Unternehmerrschblättern Kollegen. In dem Inserat heißt es: „Mitglieder des Berliner Verbandes werden im Einverständnis mit demselben nicht eingestellt.“ Dieser Vermerk stellt eine recht eigentümliche Korrektur der Tatsachen da. Wer diesen Satz liest und die Dinge nicht kennt, muß annehmen, daß der Verband ohne Anlaß erklärt habe, daß seine Mitglieder darauf verzichten hätten, bei Tielisch & Co. zu arbeiten. Oder es kann durch diesen Satz bei Nichteingeweihten der Anschein erweckt werden, als habe zwischen C. Tielisch & Co. und unserem Verband ein

Abkommen dahin gehend stattgefunden, daß Tielisch Verbandsmitglieder nicht einstellen soll. — Die Dinge liegen jedoch so: Trotzdem C. Tielisch & Co. stets und in einemfort erklärten, daß sie gegen Zugehörigkeit der bei ihnen beschäftigten Arbeiter zu unserem Verbands nichts einzuwenden haben, wurde doch den um einen Arbeitsposten bei C. Tielisch & Co. sich bewerbenden Kollegen in dem Antwortschreiben der Firma zur Bedingung gemacht, daß der betreffende Stellensuchende unserer Organisation nicht angehören dürfe. Und erst in Verbindung mit dieser Gewohnheit der Firma und in anbetragt anderer Gepflogenheiten der Tielisch'schen Direktion unseren Mitgliedern gegenüber, wurden unsere Kollegen durch die Verhängung der Halbsperre über diesen Betrieb vor dem Zugang nach Altmasser gewarnt. Es sieht also mit dem neuesten Versuch der Firma C. Tielisch & Co., ihre Organisationsfeindlichkeit mit solchen Finten verdecken zu wollen, sehr traurig aus.

Blankenhain in Thüringen. Wieder bereitet sich die Aufsaugung einer Porzellanfabrik durch eine größere Gesellschaft vor. So wird berichtet: „Die Duxer Porzellanfabrik A.-G., vorm. Ed. Eichler in Berlin, beruft eine außerordentliche Hauptversammlung ein zur Beschlußfassung über den Erwerb der den Erben des verstorbenen Kommerzienrates F a s o l t gehörigen Porzellanfabrik in Blankenhain in Thüringen mit Wirkung vom 1. Oktober 1909 ab und beabsichtigt, ihr Grundkapital um 500 000 Mk. (mit Dividendenberechtigung ab 1. Januar 1910 und unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre) auf 1 500 000 Mk. zu erhöhen.“ — Und wiederum zeigt sich an dieser Zusammenfassung der Kapitalien und Betriebe der internationale Charakter der Geldgesellschaften. Räumliche Entfernungen der in einer Hand vereinigten Betriebe spielen dabei gar keine Rolle. Ob die Ausbeutungsobjekte im Inland oder Ausland gelegen sind, das tut nichts zur Sache. Die Hauptsache ist, das die Gesichte Geld bringt. Vor diesem Grundprinzip der Unternehmerklasse schwinden alle nationalen und patriotischen Anwandlungen. Solche „Albernheiten“ sollen ja auch nur dem arbeitenden Volke erhalten bleiben.

Grünstadt. Im abgelaufenen Geschäftsjahr 1908/09 erhöhte sich der Verlust der Steingutfabrik Grünstadt von 15 181 Mk. auf 52 733 Mk. Die Bilanz weist an Guthaben 217 936 Mk. (i. B. 195 010 Mk.) aus, denen 470 Mk. (936 Mk.) Kassa und 43 168 Mk. (50 292 Mk.) Belastungen gegenüber stehen. Vorräte an Waren und Materialien sind mit 135 580 Mk. (129 482 Mk.) bewertet. Das Aktienkapital beträgt 400 000 Mk. die Hypothekenschuld 100 090 Mk. (wie i. B.) und die Reserve 1841 Mk. (wie i. B.). — Kostig ist demnach die Lage dieses Unternehmens gerade nicht.

Die Keramarbeiter in Süditalien. Uns wird aus Italien geschrieben: Auf dem vorletzten italienischen Kongresse in Pisa wurde beschlossen, durch eine eingehende Agitation den Süden Italiens, der noch unentdecktes Land für den italienischen Keramarbeiter-Verband war, zu erschließen. Genosse Serrantoni hielt damals das Referat darüber und bediente sich dabei der Regierungsstatistik, die nach Berichten der Regierungspräsidenten und Landräte 3000 Keramarbeiter für Süditalien und Sizilien meldete. Die kürzlich von den Kollegen Zappi und Marabini unternommene Agitationstour hat die Legende von den 3000 Keramarbeitern, die noch für den Keramarbeiterverband in Süditalien zu gewinnen wären, gänzlich zerstört. War die Enttäuschung für die italienischen Kollegen auch groß, so ist nun wenigstens eine Lücke geschlossen. In den Provinzen Bari, Brindisi, Foggia, Lecce, Taranto, Potenza, Cosenza, Catanzaro und Reggio Calabria gibt es überhaupt keine Keramarbeiter. Hier und da werden in kleinen halbverfallenen Wohnhütten Tiegel und Näpfe in roher Ware in der ursprünglichsten Form gefertigt. Die Verfertiger überschreiten selten die Zahl eines halben Duzend zusammen und sind meistens Familienangehörige. Die in der Regierungsstatistik genannten 3000 sind Zementlerer, welche Zementplatten und Röhren arbeiten, ferner Ziegler, Kalk- und Tonbrenner, und solche, die glasiertes Gefäß und dergleichen arbeiten. Die einzigen Ortschaften in Unteritalien und Sizilien, wo wirkliche Keramarbeiter in Frage kommen, sind Neapel, Salerno und Vietri, sowie Palermo. Auch in Messina, Batti und Santo Stefano waren Geschirrmacher. Batti und Messina sind durch das Erdbeben gänzlich aus der Reihe geschieden, so daß nur Santo Stefano geblieben ist. Hier arbeiten allerdings eine beträchtliche Zahl Arbeiter in vielen kleinen Fabriken, denen die Organisation eine Erlösung von schamloser Ausbeutung wäre. Doch kann hier vorläufig nur individuelle Agitation einsetzen, da die Kollegen von Santo Stefano sehr isoliert leben. Palermo, wo auch jetzt wieder Differenzen ausgebrochen sind, dagegen hat eine große Keramfabrik, die alle Zweige dieser Industrie mit allen modernen Einrichtungen besitzt. Als der Fabrikant von der

Gründung einer Organisation hört, opferte er sofort 1000 Lire für die Bildung einer gelben Gewerkschaft, machte sich selbst zum Vorsitzenden und entwarf selbstherrlich die Statuten. Die Kollegen von Palermo sind in keiner blühenden Lage und die Notwendigkeit, sich der Föderation anzuschließen, dämmert vielen auf. Der Unternehmer von Palermo wandte sich vor kurzer Zeit nach England, um von dort Keramarbeiter heranzuziehen. Die englische Organisation wandte sich in korrekter Weise an die italienische und diese, in dem Glauben es handelt sich um technische Arbeiter, hätte beinahe ihre Zustimmung zur Absendung von Streikbrechern gegeben. Durch die Nichtzugehörigkeit der Keramarbeiter von Palermo zur Föderation hatte der Zentralvorstand keine Nachricht von dem Streit einer Kategorie der Palermitaner erhalten. Glücklicherweise kam ein Akkord zustande, der die Ankunft der Engländer überflüssig machte und Vorstand sowohl wie Streikende wurden vor Unannehmlichkeiten bewahrt. Das Vorkommnis zeigt aber, wie dringend der Zusammenschluß der Keramarbeiter sowohl national wie international ist. Jetzt ist eine Organisation in Palermo in Bildung begriffen. In Neapel, das mit 300 Keramikern bereits dem Verbands angehört, hielten Zappi und Marabini Versammlungen ab, die erkennen ließen, daß die Kollegen in Neapel mit dem Verbands zufrieden und unlöslich mit ihm verbunden sind. So endete die mit Klugheit und Umsicht begonnene Agitationstour der beiden Kollegen im südlichen Italien mit gutem Erfolge und es ist zu hoffen, daß er dauerhaft ist.

Aus anderen Verbänden

Rückgang der Gelben. Trotz der tätigen Mithilfe der Unternehmer will es mit der gelben Bewegung nicht mehr vorwärts gehen, vielmehr deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die in die gelben Vereine gepressten Arbeiter das verwerfliche Spiel durchschaut haben, das die Unternehmer und ihre Handlanger mit ihnen treiben. So ist in Augsburg, dem Sitze der gelben Bewegung, die Auflage des von den Fabrikanten bezahlten, gelben Organs „Die Wehr“ von 10 000 auf 6000 Exemplare zurückgegangen. Auch sonst weist gar manches auf einen Umschwung in der Stimmung der Augsburger Gelben hin. In der Hochburg der Gelben, der Maschinenfabrik Augsburg, wurden zu der alljährlich stattfindenden Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung durch den gelben Verein trotz persönlicher Umfrage bei den gelben Mitgliedern durch die Vorgesetzten 1500 Kinder weniger angemeldet wie im Vorjahre. Die gelben Arbeiter haben eben die Wohlthaten der gelben Vereine am eignen Leibe erfahren können.

Internationales

Belgien. Die Gewerkschaftskommission der belgischen Arbeiterpartei beruft den 11. belgischen Gewerkschaftskongreß für den 25. und 26. Dezember nach Saint-Gilles ein. Neben den verschiedenen Berichten enthält die provisorische Tagesordnung folgende Punkte: Ausbau des Korrespondenzblattes der Gewerkschaftskommission und Aufstellung eines besonderen Redaktionszentrums, Zentralkasse der Gewerkschaften, die Craften für die Beschaffung von Arbeitsmitteln, die Arbeiterwohnhäuser, Arbeiterwohnungen und die Unfallgesetzgebung werden dem Kongresse entsprechende Resolutionen vorliegen. Die Vorschläge zur Erweiterung des Korrespondenzblattes werden von den angeschlossenen Gewerkschaften mit dem besonderen Hinweis darauf unterbreitet, daß das Blatt mehr wie bisher über die Gewerkschaftsbewegung wie über die soziale Gesetzgebung in anderen Ländern berichten müsse, um immer mehr in der Lage zu sein, den Gewerkschaften das für ihre Tätigkeit erforderliche Material zu beschaffen. Zurzeit erscheint das Korrespondenzblatt in Rücksicht auf die Verhältnisse des Landes in französischer und flämischer Sprache und nur monatlich. Die Gewerkschaftskommission verfügt nur über einen angestellten Beamten, dem zudem die Redaktion dieses zweisprachlichen Organs obliegt. Die belgischen Gewerkschaften haben aber in den letzten Jahren eine so erfreuliche Entwicklung genommen, daß das jetzige Zentralblatt länger nicht mehr den gestellten Anforderungen genügt. Es ist deshalb der Beschluß des wöchentlichen Erscheinens desselben wahrscheinlich. Bisher waren solche Gewerkschaftler, die infolge Berufswechsels einer neuen Gewerkschaft beitreten mußten, gezwungen, eine neue Rarengzeit durch zu machen. Die bisher in der alten Gewerk-

schaft gewonnenen Rechte gingen ihnen verloren. Diesem ungesunden Zustande sucht ein Vorschlag ein Ende zu machen, der die Freizügigkeit in allen angeschlossenen Gewerkschaften unter Anrechnung der jeweiligen bisherigen Mitgliedschaft zum Ziele hat, ähnlich wie sie in den deutschen Zentralverbänden längst besteht. —

England. Die Zahl der englischen Gewerkschaften ist bekanntlich ungeheuer groß. Die ständig wachsende Zusammenziehung des organisierten Unternehmertums hat aber auch schon einen Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Notwendigkeit gelehrt, mit der alten Zersplitterung zu brechen und die vielen kleinen Gewerkschaften zu größeren Verbänden zu vereinigen. Leider besteht nun, in England keine Zentralkasse ähnlich der deutschen Generalkommission der Gewerkschaften. Der dortige Gewerkschaftsbund, die „Föderation of Trade unions“ umfaßt nur etwa 1/3 der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dieses Landes, er hat zudem eigentlich nur die Funktion einer gemeinsamen Streikzuschußkasse, so daß sein Einfluß in anderen Fragen gleich Null ist. Deshalb wies sein Generalsekretär Appleton, der auch die übrige europäische Gewerkschaftsbewegung kennt, auf dem letzten englischen Gewerkschaftskongreß, dem er aber nur als Gast beiwohnte, auf diese Gewerkschaftsbewegung hin und betonte die Notwendigkeit der Verschmelzung der Gewerkschaften. Er führte u. a. an, daß oft in ein und derselben Stadt bis 5 und 6 verschiedene Gewerkschaften des gleichen Berufes sich gegenseitig das Feld streitig machen und zwar durch Gewährung immer größerer Unterstützungen. Diese ungesunde Konkurrenzpolitik hat denn auch schon verschiedene Verbände dem finanziellen Ruin nahegebracht. Es ist nun erfreulich, zu konstatieren, daß in allen den Berufen, die gute Beziehungen zu den Verbänden anderer Länder unterhalten, jetzt mehr und mehr der Einigungsgedanke an Boden gewinnt. So hat kürzlich nach längerer Vorberatung eine Konferenz von Vertretern der vier wichtigsten Organisationen in der Holzindustrie stattgefunden, die sich über die Grundzüge der vorgeschlagenen Verschmelzung einigten, die zurzeit den Mitgliedern zur Urabstimmung vorgelegt werden. Die neue Organisation wird rund 15 000 Mitglieder zählen.

Frankreich. Der letzte französische Gewerkschaftskongreß empfahl bekanntlich den Ausbau der Berufsorganisation zu Industrieverbänden. Dieser Aufforderung sind bisher die Gewerkschaften des Baugewerbes und der Metallindustrie gefolgt, die — obwohl einzelne Gruppen ihre sogenannte Autonomie immer noch nicht aufgeben wollen — nun schon recht ansehnliche Landesverbände haben. Kürzlich hat nun auch der Zentralvorstand des Bergarbeiterverbandes beschlossen, das Tätigkeitsgebiet der Organisation auf sämtliche unter Tag bezw. „in der Erde“ beschäftigten Arbeiter auszudehnen durch Verschmelzung mit den für solche Arbeiter noch bestehenden Gewerkschaften der Schieferbrucharbeiter usw. Ein Einigungskongreß soll für Anfang des nächsten Jahres nach Abi einberufen werden.

Japan. Seit kurzem erscheint in Chicago (Nordamerika) in englischer und japanischer Sprache ein Gewerkschaftsblatt „Der Arbeiter“, das kürzlich eine kurze Uebersicht über den augenblicklichen Stand der gewerkschaftlichen Bewegung jenes Inselreiches brachte. Besondere Fachgewerkschaften bestanden in Japan schon seit dem Jahre 1886. Sie wurden auch im allgemeinen von der Regierung genehmigt — bis zum Jahre 1900. Bis dahin war die Gewerkschaftsbewegung in Japan (Shinagawa, der japanische Name für die Gewerkschaftsbewegung) von Unternehmern und der Arbeiterklasse getrennt, in der Gewerkschaftsbewegung maßgebend gewesen. Von diesem Geiste war auch die bedeutendste Fachorganisation, die der Buchdrucker in Tokio, wie manche andere besetzt. In einzelnen Gegenden erlangten diese Verbände recht große Ausdehnung, so daß sogar einzelne Lokalbehörden den ihnen unterstellten Arbeitern den Beitritt zwangsweise auferlegten. Um das Jahr 1900 begann jedoch der sozialistische Gedanke in Arbeiterkreisen an Boden zu gewinnen. Schon 1905 wurden zwei von den alten Einflüssen unabhängige Organisationen der Bergarbeiter gegründet, die sehr bald zu großer Bedeutung gelangten, eine große Anzahl von Streiks und Boykotts durchführten, bei denen es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und der Soldateska kam. Auch in manchen anderen Berufen hat die Bewegung trotz aller Unterdrückungsversuche von Unternehmern und Regierung festen Fuß gefaßt, und machen die Gewerkschaften zurzeit eine Art Klärungsprozeß durch. Die modernen gewerkschaftlichen Ideen stehen in dieser jungen Bewegung den rein syndikalistischen gegenüber.

Altenburg (S.-A.) Die organisierte Arbeiterschaft Altenburgs konnte anfangs November ihr eigenes Heim — das Gewerkschaftsheim zum Rautenkranz — eröffnen. Durch Ankauf und Ausbau des historischen Gasthofes zum Rautenkranz durch den Konsumverein zu Altenburg war den Gewerkschaften durch Abmietung die Möglichkeit gegeben, den seit Jahren gehegten Wunsch, für die reisenden Arbeitsbrüder bessere Unterkunft zu schaffen, zu verwirklichen. Weiter konnten der Neuzeit entsprechend eingerichtete Restaurations- und Gesellschaftsräume geschaffen werden. — Die Verwaltung liegt in den Händen einer Genossenschaft m. b. H.

Die Leistungen der Gewerkschaften. Im „Reichsarbeitsblatt“ sind die Leistungen der Gewerkschaften aller Richtungen zusammen gestellt und es ergeben sich folgende Zahlen:

Es hatten Mitglieder im Jahre 1908 die	
freien Gewerkschaften	1865506
christlichen Gewerkschaften	264519
Hirsch-Dunerschen Gewerkschaften	105558
Es zählten aus im Jahre 1908 an Arbeitslosenunterstützung die	
freien Gewerkschaften	M. 8134388
christlichen Gewerkschaften	134453
Hirsch-Dunerschen Gewerkschaften	288068
Für Rechtsschutz, sonstige Unterstützungen (Krankengeldzuschüsse, Invalidenunterstützungen, Umzugskosten usw.) zahlten 1908 aus die	
freien Gewerkschaften	M. 20004767
christlichen Gewerkschaften	976393
Hirsch-Dunerschen Gewerkschaften	406318
Für Aussperrungs-, Streik- und Gemahregeltenunterstützung zahlten 1908 aus die	
freien Gewerkschaften	M. 6259662
christlichen Gewerkschaften	424992
Hirsch-Dunerschen Gewerkschaften	130340
Für Unterstützungen insgesamt verausgabten also in einem Jahre die	
freien Gewerkschaften	M. 34398817
christlichen Gewerkschaften	1535838
Hirsch-Dunerschen Gewerkschaften	824726

Zahlen reden, und diese amtliche Aufstellung sagt jedem denkenden Arbeiter ohne weiteres, daß er in den freien Gewerkschaften die zweckmäßigste Vertretung seiner Interessen gefunden hat.

Der Reichsetat für 1910 steht wieder sehr traurig aus und neue Steuern lauern in seinem Schatten. Vor allen Dingen sind es aber wieder die enormen Ausgaben für Heer und Marine, welche die größten Löcher in den Reichsfäden reißen. Im einzelnen werden für das Landheer gefordert an laufenden Ausgaben 709 Millionen, an einmaligen 76 Millionen an außerordentlichen 22,5 Millionen, ergibt zusammen 817,5 Millionen Mark. Die Marine braucht an dauernden Ausgaben 158 Millionen, an einmaligen 172 Millionen, an außerordentlichen 118 Millionen, zusammen 448 Millionen Mark. Der Pensionsfonds (fast nur für Offiziere) erfordert 118,4 Millionen Mark. Die Kolonien sollen kosten mit den anteiligen Ausgaben für das Auswärtige Amt rund 30 Millionen Mark. Die Reichsschuld, die lediglich aus Aufwendungen für Heer und Marine erwachsen ist, erfordert nächstes Jahr an Zinsen 221 Millionen Mark, das Reichsmilitärgericht 1,2 Millionen Mark. Alles in allem ergibt das eine Gesamtaufwendung für Heer und Marine, ohne Kolonien, von reichlich 1600 Millionen Mark. Molochs Appetit ist demnach noch von kernhafter Gesundheit. Wie er sich entwickelt hat, mag aus einigen vergleichenden Zahlen hervorgehen. 1878 wurden alles in allem verausgabt für das Landheer 300 Millionen, für die Marine 26 Millionen, für Offizierspensionen 21 Millionen, zusammen 387 Millionen. 1880 lauteten die Ziffern: Landheer 370 Millionen, Marine 40 Millionen, Offizierspensionen 18 Millionen, Zinsen für die Reichsschuld 9 Millionen, zusammen 437 Millionen. 1891 (seit 1888 ist Wilhelm II. Deutscher Kaiser) waren erforderlich für das Landheer 488 Millionen, für die Marine 85 Millionen, für Offizierspensionen 41 Millionen, für Verzinsung der Reichsschuld 54 Millionen, zusammen 668 Millionen. 1900 belief sich der Etat für das Landheer auf 668 Millionen, Marine 152 Millionen, Offizierspensionen 68 Millionen, Zinsen für die Reichsschuld 78 Millionen, zusammen 964 Millionen. 1908 wurden gebraucht für das Landheer 866 Millionen, die Marine 350 Millionen, die Offizierspensionen 110 Millionen, Zinsen für die

Reichsschuld 156 Millionen, zusammen 1472 Millionen. 1910 sollen sich, wie oben gesagt, die Ausgaben belaufen für das Landheer auf 817,5 Millionen, die Marine 448 Millionen, Offizierspensionen 118,4 Millionen, Zinsen für Reichsschuld 221 Millionen, zusammen 1600 Millionen Mark.

Tuberkulose und Lebensweise. In einem Aufsatz über die Zusammenhänge der Erkrankung an Tuberkulose mit anderen Kulturerscheinungen gibt Robert Hessen in der „Neuen deutschen Rundschau“ auch folgende Daten: England verliert trotz seines Industrialismus jährlich per Millionen Einwohner nur 1500 an der Schwindsucht, weil es das klassische Land der Freiluft ist. Rußland mit seiner großen Bauernschaft verliert auf eine Million 3500, weil die Bauern den langen Winter in Belze eingepackt in muffigen Stuben liegen. Deutschland verliert 2000. Ostpreußen buchte 1895/1900 nur 1400 auf die Million, Bayern aber 3000. Vor 30 Jahren verlor Deutschland noch 3000 auf die Million; es hat also eine erhebliche Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit stattgefunden. — Mindestens in ebenso hohem Grade wie die mehr oder weniger hygienische Lebensweise dürfte für die Verschiedenheit der Ergebnisse übrigens die verschiedene Lebenshaltung — bessere und schlechtere Ernährung, Kleidung, kürzere oder längere Arbeitszeit usw. — als Ursache in Frage kommen.

Zur Unterhaltung

Die Tänzerin.

Sie hieß Mietje Jörres, war 18 Jahre alt, und damals Kellnerin und Zweitmädchen neben der Frau im „schwarzen Holländer“, einem nicht alkoholfreien Lokal in Köln am Rhein.

Es war ihr nicht an der Wiege gesungen worden, daß sie eines Morgens aufwachen, eine Tänzerin sein und aus Spanien stammen würde, und einen Namen tragen, der wie schwerer süßer Südländwein klingt, daß ihr Tanz einst Erinnerungen wecken würde an heiße Nächte des Südens, durch welche der Duft blühender Orangen weht und der Geruch von roten Nelken.

Das alles ist in diesem Tanz.

Aber Mietje Jörres hat es sich damals sicher nicht träumen lassen. Auch nicht, daß die Leute einst von Fern kommen würden, um sie zu sehen und 2 Mark 50 Pfennig zahlen würden für den Besuch des Varietés, wo La Granada auftritt, die „Rose von Spanien“.

Nein, es war ihr nicht an der Wiege gesungen worden.

Der Gesang hatte natürlich gefehlt, denn die echt nieder-rheinischen Flüche, mit denen des biederen Vaters Jörres reichlich alkoholisches Gemüt die ersten Lebensstage seiner Tochter begleitete, konnte man kaum Gesang nennen.

Aber eine Wiege hatte klein Mietje doch gehabt.

Die war nicht das zärtliche Etwas aus schneeweißem Bambusgeflecht, Spitzen und Bändern, wie die Kinder der Reichen es haben, und auch nicht das fürchterliche polternde Holzungetüm, das die Erdentage armer Proletarierkinder „hütet“. Aber sie erfüllte doch die Vorbedingungen aller Wiegen, denn sie schaukelte.

Mietjes Wiege war, um es kurz zu sagen, ein alter ungeliebter Hehlbohn, in dessen Kajüte sie das Licht der Welt sah.

Das Hehlbohn ließ in späteren Tagen „zur Königin“ umtauschen und koste in seiner Jugend „zum Kaiser von Deutschland“ gehelhen. Auch dem politisch Ungeübten wird hieraus klar, daß da ein tragischer Wechsel in den patriotischen Anschauungen des Besitzers stattgefunden haben mußte.

Und es war auch so. Vater Jörres hatte nämlich wegen Zollhinterziehung, Beamtenbeleidigung und Körperverletzung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Uebertretung der strom-polizeilichen Vorschriften und anderer kleinen Delikte den schwankenden Boden seines alten Kohlentahns mit dem festeren eines preußischen Zellengefängnisses vertauschen müssen — wenn auch nur auf ein Jahrchen oder zwei. Ueble Folgen hatte es übrigens nicht für ihn, außer der, daß Vater Jörres sich sofort nach seiner Entlassung weiße Delfarbe kaufte und den Namen seines Schiffes aus dem Deutschnationalen ins Niederländische übertrug. Zudem wurde er holländischer Bürger, wenn auch nicht Ehrenbürger.

Aber trotz des klangvollen Namens war die „Königin Wilhelmina“ ein so niederträchtiges Fahrzeug, eine so ausgiebige, wasserundichte, holzverfaulte Stromschande, wie sie nur je mit Kohlen beladen auf dem Niederrhein gefahren ist.

Die Zukunft bekümmerte Vater Jörres nicht.

Aber die Feuchtigkeit, die Feuchtigkeit! Das gab Rheumatismus, Gicht, lauter üble Sachen, an denen der Mensch sterben konnte und nicht sterben wollte. Gewöhnliche Sterbliche würde angesichts der Feuchtigkeit des alten Kastens ein Grauen überkommen sein vor Gespenstern — nicht so Vater Jörres.

Er bekämpfte die Feuchtigkeit mit inneren Mitteln. Mit guten holländischen Starkgetränken aus Freude über sein neues Vaterland, und mit schlechtem rheinischem Kartoffelwassel aus Mut und Demonstration gegen das alte.

Das war die Welt, welche Mietjes Heimat war. Der Strom trug sie durch die Jahre ihrer Kindheit.

Sie sah die Ufer an sich vorüber gleiten mit dunklen Fabriksäbten, über denen immer Wolken von Ruß und Rauch lagen, mit Stromgehöften und Schiffswerften. Unter stolzen Brückenbögen glitten sie dahin — immer weiter auf dem blanken Strom, durch dunkle Wälder und breite Wiesenufer, wo schönes buntgeflecktes Vieh weidete, vorüber an kleinen Dörfern mit spitzen roten Ziegeldächern, bis hinab in die großen Hafenshäbte, wo das Mastenmeer überseeischer Hochseebampfer, gewaltiger Handelsfahrzeuge und Segler das arme häßliche Kohlen Schiff von Vater Jörres aufnahmen.

Das war ein köstliches Hinabgleiten auf dem Strom, dessen Wellen einen so leicht trugen, daß es des Ruders und des Steuers nicht bedurfte. Im Winde flatterte das Haar des Mädchens. Lustig glitzerten die Schwarzaugen in dem verbrannten Gesicht. Und der Sonnenschein schimmerte auf der roten Rattunjacke, dem farbigen Kopftuch, dem feiertäglichen Staat aller Schifferleute. Und dann die köstlichen Mittagsgelassen im Sommer.

Dann lag der alte Kasten irgendwo verankert. Auf der hohen Uferböschung wurde das Mittagessen gekocht. Man aß und trank, die Schnapsflasche kreiste, einer spielte zur Harmonika ein Liedel. Und dann erzählte man sich allerlei von Strom und Uferland.

Und köstlich schlief es sich in dem kurzen heißen Ufergras, ganz anders als in der überliegenden Kajüte der „Königin Wilhelmina“. O, diese Kajüte! Die war die übelste aller Schlafgelegenheiten, denn sie war schmutzig, unbeschreiblich schmutzig . . .

Und aus dem Rinde wurde ein Mädchen und immer noch kannte es keine andere Heimat als den Strom und den alten Kahn, auf dem sie wohnten. Den Strom aber liebte sie wie einen Freund. Im Frühjahr trug der Wind die weißen Blütenflocken herüber, im Herbst war er bedeckt mit welkem Laub, im Winter erstarbte er unter der Todesdecke der Eisschollen.

Dann überwinterten die Jörres in einem dumpfen engen Schifferhaus am Niederrhein und Vater Jörres schnitzte Holzlähne als Spielzeug und berbe Holzpantinen für die Schiffer zum Verkauf; er rauchte dazu unzählige Pfeifen und hielt es mehr denn je mit den holländischen Starkgetränken. Und die Frauen strickten Wolljacken für die Männer und Socken und Schwarten endlos bei der dampfenden Kaffeelanne. Das Mädchen lief ein über das anderemal zum Fluß herunter und starrte sehnsüchtig auf die Eisschollen hinab und meldete mit einem Jubelruf wenn der Tag kam, wo der Strom wieder frei war und sie das alte Schiff hervorzogen, um es mit jungem Laub zu schmücken.

Dann sah die Königin Wilhelmine fast schmeck aus, wenn sie im ersten Schein der Frühlingssonne stromabwärts glitt.

So war Mietje selbst ein Jahr alt, als sie in die Kajüte der „Königin Wilhelmina“ kam. Sie war ein hübsches, glattes Mädchen mit schwarzen und starken Wimpern von prächtigen schwarzen und braunen Gesicht und den dunklen Haaren. Und wenn sie auch kaum lesen und schreiben konnte, so hatte sie doch das Leben kennen gelernt.

Aber als ihre Eltern gestorben waren und die „Königin Wilhelmina“ mit Kohlen beladen irgendwo auf dem Grund des Rheines niederging, da beschloß Mietje, das fahrende Leben aufzugeben und einen festen und ehrbaren Beruf zu ergreifen.

So wurde sie Kellnerin im „Schwarzen Holländer“. Da hatte sie nun alle Hände voll zu tun mit Bedienen der Gäste und selber mitzutrinken. Der Alkohol bereitete ihr keine Schwierigkeiten, denn sie war Vater Jörres Kind. Aber das Bedienen lernte sie schwerer. Sie hatte ungeschickte Hände. Im übrigen konnte sie mit ihrem Dienst zufrieden sein. Das Essen war zwar hunds miserabel, aber das tat Mietje nichts; erlassige Diners waren an Bord der „Königin Wilhelmina“ auch nicht serviert worden.

Mit der ersten Kellnerin aber zankte sie sich stets, erstens wegen der nicht paritätischen Verteilung der Trinkgelber und dann weil Anna Katherina, so hieß die willbusige Holländerin,

unfittliche Weltanschauungen hatte, was sich in einer großen Unbekümmertheit gegenüber den Herren zeigte. Diese Herren aber waren Rheinschiffer, und empfanden natürlich in natürlichen Dingen, und etwas weiteres brauche ich wohl nicht hinzuzufügen.

Aber mit der Zeit gewöhnte sich Mietje auch an ihre Kollegen, und wenn es einmal wirklich zum Zank kam, hatte Mietje ihr Mundwerk auch nicht in der Tasche. Sie war nicht umsonst Jahrzehnte lang auf einem alten rheinischen Lastkahn gefahren — da lernt man die Sprache gebrauchen wie ein Maschinengewehr.

Sie hätte ganz zufrieden sein können mit ihrer Tätigkeit, aber sie war es nicht. Sie hatte Heimweh nach Licht und Sonne, ihr war, als müsse sie ersticken in diesen niedrigen Schankstuben mit ihrem häßlichen Dunst von Tabak und vergossenen Getränken. Manchmal weinte sie heiße Tränen der Sehnsucht nach ihrer Jugendzeit, wo sie stromabwärts geglitten war, geschaukelt von sanften Wellen. Dann aber wischte sie sich die Tränen aus den Augen mit ihren schmutzigen Fingerchen, denn im „Schwarzen Holländer“ war keine Gelegenheit zu sentimental Betrachtungen. Und sie wartete weiter, was das Schicksal ihr bringen wollte. Wie sieht das Schicksal aus?

Für Mietje war es verkörpert in der Gestalt eines dicken, gutmütigen Weinreisenden, der sich irgendwie in den „Schwarzen Holländer“ verirrt hatte. Und der sah Mietje und begeisterte sich — oh, wie können sich Weinreisende begeistern! Erst sagte er gar nichts, und dann sagte er: „Donnerwetter!“ und dann erklärte er den Umstehenden, dieses junge Mädchen habe den Wuchs, den Teint, die Haltung einer echten Andalusierin. Und zu Mietje gewendet, fuhr er fort: „Sie sollten spanische Tänzerin werden, mein Fräulein!“

Mietje lächelte ungläubig. Wie sollte sie das anfangen? — Aber der spanische Weinreisende kam in Begeisterung, und mit der gründlichsten Fachkenntnis des Varietélebens entwarf er der jungen Kellnerin ein Bild ihres künftigen Schicksals. Er glaubte vor ihren Augen herrliche Pariser Toiletten auf den Plan, er ließ Rastagnetten Wirren, und als praktischer Mann, der er war, auch Gagen in schwindelnder Höhe. Das Mädchen war hingerissen. Und am Tage darauf fuhr Mietje nach Hamburg mit dem freundlichen Herrn, in allen Ehren und Züchten, wie ich ausdrücklich bemerken möchte. Auch blieb er nicht lange in ihrer Gesellschaft, denn er war in Breslau verheiratet und seine Frau war mit Zwillingen nieder gekommen. Er ließ Mietje zurück mit einem väterlichen Ruß auf die Stirne, mit einer unbezahlten Hotelrechnung, einem funkelneuen Namen und der Adresse eines Impresarios. Letzteres aber war das Wertvollste.

Der Herr Geschäftsführer für internationale Varietés und Singspielhallen war in Bromberg geboren; in Berlin hatte man ihn von überflüssigen Ehrenrechten befreit, dann war er durch Südrußland mit dressierten Pudeln und auf den Hamburger Dom mit einem halben flammeischen Zwilling gezogen. Es war klar, daß dieser Mann genau wissen mußte, was zu einer echten spanischen Tänzerin gehört. Und binnen zweier Jahre wurde aus Mietje Jörres, die schmutzige Fingerchen hatte und eine reine Seele, eine junge Dame mit schneeweißen Fingerspitzen, wenn auch das Seelchen nicht mehr ganz so klughaft erstrahlte.

„Kommt und seht „La Granada“, den Stern des Varietés, in der Park, die Herrschaften, die er hat.“

Die neue Tänzerin trat auf die Bühne. Wie sie geschicktes Gebärde hielt die Tänzerin über die Bühne, ihre weißen, mattbraunen jungen Glieder singen im Tanz den Rhythmus des Lebens. Das wilde braune Haar ist gebändigt in künstlicher Lockenfülle, die Augen glänzen, unaufhörlich geweitet, mandelförmig durch die Kohlenstriche. Die frische Melde, die sie zwischen den Zähnen hält, ist blutrot, wie der gemalte Mund.

Aber wie sie tanzt, da fällt alles von ihr ab, die Lehren des Herrn Geschäftsführers und die Rosen 1 und 2 des Ballettmeisters. Da tanzt Mietje Jörres, die jetzt „La Granada“ heißt, im Rhythmus ihres sonnenwarmen jungen Lebens, das allen Fernen entgegen atmet.

Ein heißer, sinnlicher Zauber weht um sie. Die Männer lieben sie und die Frauen hassen sie. Die Rastagnetten und die Metallspangen um ihre Knöchel Wirren hell und lustig in den Saal.

Weit hinten, auf einem der billigeren Plätze, sitzt ein blutjunger Mensch in einem Taumel der Seele und der Sinne. Keiner von den blasierten jungen Lebemännern der Großstadt. Jemand so ein armer junger Student, wie sie alljährlich zur Universität kommen, noch unverdorben, mit freier offener Stirn

und hellen, fröhlichen, jungen Augen. Er ist nicht zu Mittag, denn er muß das Entree bezahlen, um die Tänzerin zu sehen — aber ihr zu nahen, magt er nicht. Der Erste ist noch fern und dann — er kann doch kein Spanisch, aber er lernt es mit heißem Bemühen. Und seine Augen hängen an ihr voll glühender, junger Zärtlichkeit.

Die Blicke der hübschen Tänzerin kreuzten sich mit den seinen, sekundenlang dauerte die stille Zwiesprache. Aber wie ein Wunder ist's: von dem Gesicht des Mädchens fällt das gemalte Dirnenlächeln, es wird ein weiches, junges, zärtliches Frauengesicht. Und dann auf einmal steht da oben nicht mehr die spanische Tänzerin mit den gefärbten Lippen, sondern Mietje Jörres, deren Wiege einst ein alter Kohlenkasten auf dem Rheine war. Und während sie noch immer im Sichterglanz steht, die Arme zurück geworfen hinter den Nacken, die rote Nelke zerpfückt und unter die Menge geworfen, in der Pose der Guerroso und Tortojadas, da ruft sie auf einmal im Tonfall der Heimat am Rhein — wie sie einst über den Strom mit heller, klingender Stimme die Schiffer anrief — zu dem stillen Schwärmer im Winkel hinunter: „O du dummer, dummer Jung!“

Der Impresario fühlte sich einer Ohnmacht nahe. „La Granada“ aber und der junge Student haben sich am selben Abend noch ohne spanische Sprachkenntnisse geküßt.

Literarisches

„Die Frau und der Sozialismus.“ Dieses in der sozialistischen Literatur besonders hervorragende Werk von August Bebel hat jetzt die fünfzigste Auflage erreicht. In der bürgerlichen Literatur sind die Ausgaben von hundert und mehr Auflagen keine Seltenheit. Die sozialistische Literatur kennt eine so starke Nachfrage nach einem Buche bis heute nicht. Nur Bebel's Werk „Die Frau und der Sozialismus“ macht eine Ausnahme, es hat einschließlich der unter dem Sozialistengesetz erschienenen Auflagen einen Absatz von rund 117 000 Exemplaren erreicht, trotz oder richtiger infolge der heftigen Angriffe, die es seitens der Gegner der sozialdemokratischen Weltanschauung fand. Die Leidenschaftlichkeit und glühende Beredsamkeit Bebel's in dem Kampf für die Befreiung des Weibes aus tausendjähriger wirtschaftlicher und politischer Unterdrückung rüttelte auf und riß auch die geistig Trägen mit fort, sie ward dem Sozialismus neue Streiter und vor allem Streiterinnen. Darin ist die große Bedeutung und der Erfolg des Buches zu suchen, — findet sich doch „Bebel's Frau“ ebenso häufig auf dem Schreibtisch der Frauen des Bürgerstandes wie auf dem Arbeitstisch der Arbeiterfrauen. Die in neuem Gewande vorliegende Jubiläums-Ausgabe wird für viele eine willkommenere Gabe für den Weihnachtstisch sein. — Eine geringe Preiserhöhung machte sich schon lange durch die Erweiterung des Textes notwendig, — jetzt war sie nicht mehr zu umgehen.

Uersammlungs-Berichte etc.

Deuben. In einer am 14. November d. J. stattgefundenen stark besuchten Versammlung der Töpfer, Porzellan- und Glasarbeiter sprach Genosse Wollmann-Charlottenburg über die Verschmelzung der drei genannten Verbände. Da bereits in einer Reihe anderer Berichte ausführlich auf das Referat eingegangen wurde, kann hier auf eine Wiederholung verzichtet werden. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. In der Debatte sprachen sich sämtliche Redner für die Verschmelzung aus. Dabei wurde betont, daß die Verschmelzungsfrage weiter eingehend in den einzelnen Verbänden diskutiert werden müsse, um den Verwaltungen zu gegebener Zeit die Bedingungen unterbreiten zu können, unter denen die Verschmelzung stattfinden soll. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung der Porzellanarbeiter, Glasarbeiter und Töpfer erklärt sich an den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und gibt die Verwaltungen der drei Organisationen in diesem Sinne zu verstehen, um eine baldige Verschmelzung in die Wege leiten zu können. Die zur Verschmelzung notwendigen Opfer zu bringen, muß Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters sein.“

sch. Jlimenau. Die am 14. November stattgefundenene Versammlung, in welcher der Verbandschriftführer Genosse Schneider über die Verschmelzungsfrage referierte, war sowohl von den Kollegen, als auch von den Glasarbeitern gut besucht. In einstündiger Ausführung erläuterte Redner die Gründe für und wider die Verschmelzung, und führte den Anwesenden die Notwendigkeit derselben vor Augen. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage fand eine längere Diskussion statt, in welcher sich sämtliche Redner beider Verbände für die Verschmelzung erklärten. Eine Resolution, welche die baldige Lösung dieser brennenden Frage erwünscht, fand einstimmige Annahme. — Die Generalversammlung, in welcher die Verwaltungswahl stattfindet, wird am 11. Dezember in der Rosenau abgehalten. An die Kollegen ergeht die Mahnung wieder zahlreich wie früher in den Versammlungen zu erscheinen, denn es genügt nicht, daß man als Verbandsmitglied seine Beiträge bezahlt, sondern jeder Kollege muß es sich zur Pflicht machen, auch die Versammlungen pünktlich und regelmäßig zu besuchen. Tue jeder Kollege seine Pflicht, rüttelt die Saumseligen auf, damit die Zahlstelle Jlimenau wieder wie früher vorbildlich für unsere Bewegung in Thüringen bestehe.

Oberhöndorf. Am 16. November fand eine gut besuchte Versammlung der Porzellanarbeiter aus Oberhöndorf und der Töpfer aus Zwickau statt, in welcher Genosse Wollmann über das Thema: Die

Frage der Verschmelzung der drei Verbände der Porzellanarbeiter, Töpfer und Glasarbeiter referierte. Das Referat, welches sehr erläuternd gebracht wurde, wurde von allen Anwesenden recht beifällig aufgenommen. In der Diskussion sprachen sich alle Redner im Sinne des Referenten aus und hofften, daß in Zukunft die Materie in ihren Fachblättern mehr diskutiert werde. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die heute stattgefundenene kombinierte Zahlstellenversammlung der Porzellanarbeiter und Töpfer erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Anwesenden sind der Ueberzeugung, daß durch eine Zentralisation der 3 Verbände den Unternehmern eine starke Kampforganisation gegenüber gestellt wird. Der fortwährende Zusammenschluß der Unternehmer und somit des Kapitals erfordert von der Arbeiterschaft die Gründung eines Industrie-Verbandes. Die zur Verschmelzung notwendigen Opfer zu bringen, muß Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters sein.“

Sterbefahel.

Altwater. Paul Kurz, Dh., geboren 14. April 1854 zu Walzburg, gestorben 19. Oktober 1909 an Lungenkatarrh. Letzte Krankheitsdauer 14 Wochen. Der Verstorbene war ein treuer Genosse und ein steter Versammlungsbefucher seit 1888.

Ehre seinem Andenken!

Uersammlungs-Anzeigen

- Althaldensleben.** Sonnabend, 11. Dezember, 8 Uhr, in unserem neuen Heim beim Genossen Wabe. Verwaltungswahl.
- Altwater.** Sonnabend, 11. Dezember, im Gasthof zum Deutschen Kaiser. Verwaltungswahl.
- Arzberg.** Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 1/2 8 Uhr, bei Gottlieb Sonntag. Neuwahl der Verwaltung. Mittwoch, 8. Dezember, 8 Uhr, Verwaltungssitzung.
- Berlin.** Montag, 6. Dezember, 7 Uhr, Gips- u. Terrakotta-branchen bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. — Montag, 6. Dezember, 8 1/2 Uhr, Schildermaler, Neue Friedrichstr. 1.
- Breslau.** Sonnabend, 11. Dezember, 7 Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstraße 182. Verwaltungswahl.
- Buckau.** Montag, 18. Dezember, 6 Uhr, im Thalia, Dorotheenstr. 14. Verwaltungswahl.
- Call.** Sonnabend, 4. Dezember, im Gewerkschaftshaus.
- Cöln.** 9. Dezember, 9 Uhr, bei Neunzig, Schaafenstr. 45. Verwaltungswahlen.
- Eilenberg.** Sonnabend, 11. Dezember, im Gambrinus. Verwaltungswahl.
- Ellerwerda.** Sonnabend, 11. Dezember, 8 Uhr, bei Heinrich Lohse, Viehla, Verwaltungswahl.
- Frankfurt a. M.** Sonnabend, 11. Dezember, 8 Uhr, bei Gottfried Sachsenhausen. Verwaltungswahl. Sämtliche Bibliothekbücher sind mitzubringen.
- Fraureuth.** Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 4 Uhr, bei August Wollstädt. Verwaltungswahl.
- Gehren.** Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Korn, Jesuborn. Verwaltungswahl.
- Gellenkirchen.** Sonntag, 5. Dezember, 8 Uhr, bei Gättermann, Ottilienstraße.
- Germersheim.** Sonnabend, 4. Dezember, im Gasthaus zum Mohren. Verwaltungswahl.
- Goldlauter.** Verwaltungssitzung Sonntag, 5. Dezember, vormittags 10 1/2 Uhr. — Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Carl Strömer, Heidersbach. Verwaltungswahl.
- Großbreitenbach.** Montag, 6. Dezember, 8 Uhr, im Rathaus. Verwaltungswahl.
- Hernsdorf.** Sonnabend, 4. Dezember, 1/2 9 Uhr, in der Zentralthalle. Verwaltungswahl.
- Höhr.** Montag, 18. Dezember, bei Lohmer. Verwaltungswahl.
- Jlimenau.** Sonnabend, 11. Dezember, 1/2 9 Uhr, in der „Rosenau“. Generalversammlung. Verwaltungswahl.
- K. I. I.** Sonntag, 12. Dezember, 8 Uhr, im Rosengarten. Verwaltungswahl.
- L. I. I. I.** Sonntag, 12. Dezember, nachmittags, im Felsenkeller. Verwaltungswahl.
- Leipzig.** Sonnabend, 11. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeitzerstraße 32. Verwaltungswahl.
- Magdeburg-N.** Sonnabend, 11. Dezember, 8 1/2 Uhr, Fabrikenstr. 5/6. Verwaltungswahl.
- Mengersgereuth.** Sonntag, 5. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Bleichschmidt's Brauerei in Gämmeren. Außerordentliche Versammlung. Thema: „Verschmelzungsfrage.“ Referent Arbeitersekretär Joseph Seelmann-Kronach.
- Moldendorf.** Sonntag, 5. Dezember, nachmittags 2 Uhr, Generalversammlung, bei B. Koll.
- M.-Gladbach.** Sonnabend, 4. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Lokale von B. Heinen, Wallstr. 14.
- Neuhaldensleben.** Sonnabend, 11. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche. Verwaltungswahl.
- Neustadt b. Coburg.** Sonnabend, 4. Dezember, 7 Uhr, in der Friedrichshöhe. Verwaltungswahl. Vortrag des Genossen Kirchner. Auch Unorganisierte haben Zutritt.
- Nieder-Salzbrunn.** Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, in Bährwalds Lokal. Verwaltungswahl.
- Oelde in Westfalen.** Sonnabend, 4. Dezember, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal.
- Orlamünde.** Sonnabend, 4. Dezember, im Saatal Naschhausen.
- Osteroede a. S.** Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 1/2 8 Uhr, im „Schützenhause“. Vorstandswahl.

Probstzella. 8. Dezember, im Meininger Hof. Verwaltungswahl.
Rehau. Sonnabend, 11. Dezember, 8 Uhr, bei Anton Rothmund. Verwaltungswahl. Bibliothekbücher mitbringen.
Reichenbach. Sonnabend, 11. Dezember, 8 Uhr, b. Ludwig. Verwaltungswahl.
Roschütz. Freitag, 10. Dezember, 7 Uhr, bei F. Kropp in Litz. Verwaltungswahl.
Rosslau. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, in der goldenen Krone.
Schedewitz. Montag, 6. Dezember, 7 Uhr, Generalversammlung (Konsumverein). Verwaltungswahl.
Schirnding. Sonnabend, 11. Dezember, Verwaltungswahl. Bibliothekbücher mitbringen.
Selb-Pißberg. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, bei M. Rieß. Verwaltungswahl. Bibliothekbücher abliefern.
Stadtlengsfeldt. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, in der Schützenburg. Verwaltungswahl. Bibliothekbücher mitbringen.
Stüßbach. Montag, 13. November, 8 Uhr, im Deutschen Kaiser. Verwaltungswahl.
Suhl. Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 8 Uhr, in Dombergs Anstalt.
Tiefenfurt. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal. Generalversammlung. Sämtliche Bibliothekbücher sind mitzubringen.
Untermhaus. Sonnabend, 11. Dezember, 1/2 9 Uhr, in der Bockschente. Generalversammlung.
Uegesack. Sonntag, 5. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Oberbeck.
Weißwasser. Sonnabend, 4. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Café Zentral, Kretschmer. Verwaltungswahl.
Zell a. S. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, im Badischen Hof. Verwaltungswahl.

Anzeigen

1. Agitationsbezirk. Sonnabend, den 4. Dezember 1909, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Berlin, Engelfufer 15: **Kombinierte Versammlung** der Zahlstellen **Berlin, Berlin-Moabit, Charlottenburg, Pankow, Friedrichshagen, Spandau und Teltow.** Tagesordnung: 1. Die Verjähmelzungsfrage. Referent: Genosse Zietisch-Charlottenburg. 2. Diskussion. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
 Die Agitationskommission.

Hiltwaller. Sonnabend, 4. Dezember, im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ **Waldkotteabend.**

Friedrichshagen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß laut Zahlstellenbeschluss vom 6. Februar 1909, die Kollegen, die von den Versammlungen unentschuldig fernbleiben, verpflichtet sind, eine Streitmarke für 20 Pf. zu kaufen. Dieser Beschluss wird strikte durchgeführt.

Kollegen, welche den Aufenthalt des Drehers **Otto Pfeifer** aus Lügelnbuch bei Coburg wissen, möchten seine Adresse an Carl Lütke, Elmshorn in Holstein, Sandberg Nr. 39, senden.

Kollegen, welche den Aufenthalt des Glasmalers **Erich Niepel** aus Warmbrunn in Schlesien wissen, werden gebeten, mir dessen Adresse zukommen zu lassen. R. Hollmann, Leipzig-Neuditz, Täubchenweg 18, 2 Treppen rechts.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Berlin. Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Zureisende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen dringend, da hier genügend Arbeitslose vorhanden, bei etwa auftauchenden Annoncen sich sofort an den **Arbeitsnachweis Berlin S.O. 26, Mauunstr. 84, 1 Et.,** um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

Frankfurt a. M. Der **Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M.** hat sich verlegt. Die neue Adresse lautet: **Frankfurt a. M., Hauptstr. 10, 1. Etage.** Die alte Adresse ist: **Frankfurt a. M., Hauptstr. 10, 1. Etage.**

Achtung! In der Malerei der Firma **Bockhacker, Gewelsberg, Herdfabrik,** sind Differenzen ausgebrochen. Vor Bezug wird gewarnt.

Porzellan- oder Emaillemaler, für Dekor und Blumen, mit Aufgabe der bisherigen Tätigkeit, findet sofort Stellung. **Joh. Uhl, Renscheid-Werlinghausen, Röntgenstr. 12.**

Tüchtige Brenner, für Magnesia-Ringsfabrik gesucht. **Magnesiawerke, Weißensee, Streufl. 97.**

Zwei tüchtige Glasmaler, eingearbeitet in Emaille-, Relief-Transparente, speziell Bäderartikel und sonst in allen vorkommenden Arbeiten gewandt, suchen sofort dauernde Stellung. Offerten erbeten an **Ferd. Nahrstedt, Elshorn, Braunschweigerstr. 28.**

Gelernter Formgießer sucht zum sofortigen Antritt Stellung. Offerten unter 100 an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Dreher, gut bewandert in Holz-, Hotelgeschirr sowie Export sucht Stellung sofort oder später. Offerten unter B. R. 80. an die „Ameise“ erbeten.

Stellung in einer Privatmalerei zur gründlichen Ausbildung in allen vorkommenden Arbeiten, suche ich für meinen Sohn, 18 Jahre alt, welcher in Schrift, Dekor ziemlich gut ausgebildet und ein guter Zeichner ist. **Georg Böhner, Porzellanmaler, Bayreuth, Markgrafen-Allee Nr. 2.**

Maler, auf Terratotta, Gips, usw., firm in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stellung. Offerten unter D. R. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Packer, sucht Stellung auf sofort oder in sechs Wochen für Glas, Porzellan, Luxusartikel, sowie in Export-Kistenpacken sehr bewandert, besitzt Warenkenntnis und kann als Expedient eventuell Oberpacker Stellung bekleiden. Offerten unter J. J. 100 an die „Ameise“.

Schriftenmaler, speziell für Glasschilder und Reklamaplakate, perfekt in Entwurf und Ausführung sucht Stellung. Offerten an **Hilmer, Leipzig, Sternwartenstr. 18, 4 Et.** erbeten.

Schleifer sucht per sofort Stellung. Offerten unter 100 an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Unterglasurmaler, tüchtig in Schablonierdekoren, Indisch-blau (Strohmuster) perfekter Ovalränderer, welcher durch vielseitige Erfahrungen auch in Stande ist, Unterglasurmaler in jeder Hinsicht konkurrenzfähig einzurichten, sucht sofort Stellung. Offerten unter G. S. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Beitzettel 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Gesucht an jedem Ort Leute,

eventuell Vertreter, die hochlegante Neuheiten (erstklassige Weihnachtsartikel) nebenbei übernehmen. Hohen Verdienst, Auskunft vollständig kostenlos an Jedermann. **Hermann Wolf, Zwickau i. S., Nordstr. 80.**

Goldabfälle, Staubgold, Goldwatte usw. kauft stets zu höchsten Preisen

Recht, Schöneberg bei Berlin, Haupt-Strasse Nr. 9.

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden A., Blasewitzerstrasse 64-66.

Goldschmiere, • •

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Kaufe alle goldhaltigen Sachen. **Franz Karl, Niederplanitz** bei Zwickau in Sachsen.

Alle goldhaltigen Abfälle kauft

Martin Kaufmann



Zwickau S. Grimmitzschauerstrasse 13

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Paul Böhm, Chemnitz, 3 T.,** alle weiteren Details dieser Art.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen,

Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Griesenaustr. 8.**

Osterweihn. 32	<p style="text-align: center;">Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle</p> <p style="text-align: center;">Preisliste</p>	Osterweihn. 32
----------------	--	----------------

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderie vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Gerausgeg. v. Verbande d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. **Verl. u. Verlag: Fritz Zietisch, Charlottenburg, Röntgenstrasse 14.** **Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.**